



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Cultur der Renaissance in Italien**

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1896**

Sechste Kapitel: Die Förderer des Humanismus

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

Dinge, z. B. über die damals häufig ventilirte Frage, wer größer sei, Cäsar oder Scipio, theils über persönliche Angelegenheiten; nicht selten hatte er sich wegen zu rasch ausgesprochener Urtheile z. B. des lobenden über Beccadellis Hermaphrodit zu verantworten.

Außerdem kam an den meisten Höfen von Italien die Erziehung der Fürstenkinder, wenigstens zum Theil und auf gewisse Jahre, in die Hände der Humanisten, welche damit einen Schritt weiter in das Hofleben hinein thaten. Das Tractatschreiben über die Prinzenziehung, früher eine Aufgabe der Theologen, wird jetzt natürlich ebenfalls ihre Sache. Von Pier-Paolo Bergerio an ist es eifrig für italienische Fürsten gepflegt worden, dann wurde es auch nach Deutschland übertragen durch Enea Silvio, der an zwei junge deutsche Fürsten vom Hause Habsburg, an Erzherzog Sigismund und an König Ladislaus den Nachgeborenen<sup>1)</sup>, über ihre weitere Ausbildung umständliche Abhandlungen adressirt, worin begreiflicher Weise Beiden eine Pflege des Humanismus in italienischem Sinne ans Herz gelegt, aber hauptsächlich die Ausbildung zum tüchtigen Regenten, zum kräftigen und abgehärteten Krieger empfohlen wird. Enea mochte wissen, daß er in den Wind redete, und sorgte deshalb dafür, daß diese Schriften auch sonst herum kamen. Doch das Verhältniß der Humanisten zu den Fürsten wird noch insbesondere zu besprechen sein.

## Sechstes Capitel.

### Die Förderer des Humanismus.

Zunächst verdienen diejenigen Bürger, hauptsächlich in Florenz, Beachtung, welche aus der Beschäftigung mit dem Alterthum ein Hauptziel ihres Lebens machten und theils selbst große Gelehrte wurden, theils große Dilettanten, welche die Gelehrten unterstützten. (Vgl. S. 234, f.). Sie sind namentlich für die Ueber-

<sup>1)</sup> Epist. 105, p. 600, p. 695, letztere als Tractatus de liberorum educatione (1450).

gangszeit zu Anfang des 15. Jahrhunderts von höchster Bedeutung gewesen, weil bei ihnen zuerst der Humanismus practisch als nothwendiges Element des täglichen Lebens wirkte. Erst nach ihnen haben sich Fürsten und Päpste ernstlich darauf eingelassen.

Von Niccolò Niccoli, von Giannozzo Mannetti ist schon mehrmals die Rede gewesen. Den Niccoli schildert uns Vespasiano <sup>1)</sup> als einen Mann, welcher auch in seiner äußern Umgebung nichts duldete, was die antike Stimmung stören konnte. Die schöne Gestalt in langem Gewande, mit der freundlichen Rede, in dem Hause voll herrlicher Alterthümer, machte den eigenthümlichsten Eindruck; er war über die Maßen reinlich in allen Dingen, zumal beim Essen; da standen vor ihm auf dem weißesten Linnen antike Gefäße und krystallene Becher <sup>2)</sup>. Seine Sinne waren so ausgebildet, daß er weder einen Esel schreien, noch eine Säge knirschen, noch eine Mäusefalle quietschen hören konnte. Die Art, wie er einen vergnügungssüchtigen jungen Florentiner für seine Interessen gewinnt <sup>3)</sup>, ist gar zu anmuthig, um sie hier nicht zu erzählen.

Piero de' Pazzi, Sohn eines vornehmen Kaufmanns und zu dem Stande des Vaters bestimmt, schön von Ansehen und sehr den Freuden der Welt ergeben, dachte an nichts weniger als an die Wissenschaft. Eines Tages, als er am Palazzo del Podestà — laut Vespasiano einem gelehrten Stelldichein, wo auch disputirt wurde — vorbeiging, wurde er von Niccoli angerufen, und er kam auf den Wink des hochangesehenen Mannes, obwohl er noch nie mit demselben gesprochen hatte. Niccoli fragte ihn: wer sein Vater sei? — er antwortete: Messer Andrea de' Pazzi; — Jener fragte weiter: was sein Geschäft sei? — Piero erwiderte, wie wohl junge Leute thun: ich lasse es mir wohl sein, attendo a darmi buon tempo. — Niccoli sagte: als Sohn eines solchen Vaters und mit solcher Gestalt begabt, solltest du dich schämen, die lateinische

<sup>1)</sup> p. 625. Ueber Niccoli ferner eine Rede des Poggio Opera ed. 1513 fol. 102 ff. und eine vita des Mannetti in dessen Buch de illustribus longaevis.

<sup>2)</sup> Die folgenden Worte Vespasianos sind unübersetzbar: a vederlo in tavola così antico come era, era una gentilezza.

<sup>3)</sup> Ebenda, p. 485.

Wissenschaft nicht zu kennen, die für dich eine so große Zierde wäre; wenn du sie nicht erlernst, so wirst du nichts gelten, und sobald die Blüthe der Jugend vorüber ist, ein Mensch ohne alle Bedeutung (*virtù*) sein. Als Piero dieses hörte, erkannte er sogleich, daß es die Wahrheit sei, und entgegnete: er würde sich gerne dafür bemühen, wenn er einen Lehrer fände; — Niccoli sagte: dafür lasse du mich sorgen. Und in der That schaffte er ihm einen gelehrten Mann für das Lateinische und für das Griechische, Namens Pontano, welchen Piero wie einen Hausgenossen hielt und mit 100 Goldgulden im Jahr besoldete. Statt der bisherigen Leppigkeit studirte er nun Tag und Nacht und wurde ein Freund aller Gebildeten und ein großgeinnter Staatsmann. Die ganze Aeneide und viele Reden des Livius lernte er auswendig, meist auf dem Wege zwischen Florenz und seinem Landhause zu Trebbio. Niccoli forschte für sich und lehrte Andere in belebtem Wechselgespräche; aber er lehnte es ab, schriftstellerisch für Andere thätig zu sein; wie Vittorino fürchtete auch er, seinen hochgeschraubten Ansprüchen nicht zu genügen.

Doch lag bei ihm der Nachdruck auf der dem Alterthum entlehnten geistigen Bildung, auf dem rein äußern Behaben, dagegen frankte er an vielen sittlichen Gebrechen. Er nahm seinem Bruder die Geliebte Benvenuta weg, erweckte durch diese That den Zorn des Leonardo Aretino und wurde durch die Genannte gegen manche Freunde aufgehetzt; jede Weigerung, ihm Bücher zu überlassen, nahm er sehr übel auf und gerieth in Folge einer solchen mit Guarino in heftigen Streit; er war von kleinlichem Neid nicht frei und trat, durch diesen angeregt, gegen Chrysoloras, Poggio und Filelfo auf und suchte sie aus Florenz zu verdrängen.

In andern, höhern Sinne vertritt Giannozzo Mannetti <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> S. dessen Vita von Naldus Naldi bei Murat. XX. Col. 532 ff. Ferner Vespasiano Bisticci: Commentario della vita di Messer Giannozzo Mannetti, zuerst herausgegeben v. P. Zanfani in Collezione di opere inedite o rare vol. II Torino 1862.

Der Commentario ist wohl zu unterscheiden von desselben Verfassers kürzer Vita des Mannetti, in welcher letzterer schon auf den ersteren vielfach hingewiesen wird. Vesp. war mit G. M. sehr befreundet; in der Biographie wollte er das Idealbild eines Staats-

(1393—1459) das Alterthum. Frühreif, fast als Kind, hatte er schon eine Kaufmannslehrezeit durchgemacht und war Buchführer eines Bankiers; nach fünfzehnjähriger Leidenszeit aber sehnte er sich, da ihm dieses Thun eitel und vergänglich erschien, nach der Wissenschaft, durch welche allein der Mensch sich der Unsterblichkeit versichern könne; er, einer der ersten Weltlichen in Florenz, vergrub sich nun in den Büchern und wurde, wie schon erwähnt (S. 223), einer der größten Gelehrten seiner Zeit. Als ihn aber der Staat als Geschäftsträger, Steuerbeamter und Statthalter (in Pescia, Pistoja und Mugello) verwandte, verfaß er seine Aemter so, als wäre in ihm ein hohes Ideal erwacht, das gemeinsame Resultat seiner humanistischen Studien und seiner Religiosität. Er exquirte die gehässigsten Steuern, die der Staat beschloß, hatte, und nahm für seine Mühe keine Besoldung an; als Provinzialvorsteher wies er alle Geschenke zurück, verabscheute jede Bestechung, verlangte von seinen Unterbeamten strengen Gehorsam und vollkommene Uneigennützigkeit, sorgte für Kornzufuhr, setzte der Spielwuth Grenzen, schlichtete rastlos Prozesse und that überhaupt Alles für die Bändigung der Leidenschaften durch Güte. Die Pistojesen liebten ihn und verehrten ihn wie einen Heiligen und konnten nie herausfinden, welcher von ihren beiden Parteien er sich mehr zuneige; als seine Amtszeit um war, schickten beide Gesandte nach Florenz, um die Verlängerung derselben zu erbitten. Wie zum Symbol des gemeinsamen Schicksals und Rechtes Aller verfaßte er in seinen Mußestunden die Geschichte der Stadt, welche dann in Purpureinband als Heiligthum im Stadtpalast aufbewahrt wurde<sup>1)</sup>. Bei seinem Weggang schenkte ihm die Stadt ein Banner mit ihrem Wappen und einen prachtvollen silbernen Helm. Wie in Pistoja, so vertrat Mannetti auch bei der Ausführung von Ge-

mannes für das verdorbene Florenz entwerfen. — Vesp. ist die Quelle für Naldi. Vgl. ferner das Bruchstück bei Galetti, Phil. Vill. liber Flor. 1847, p. 129—138. Ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode war

G. M. ziemlich vergessen. Vgl. Paolo Cortese p. 21.

<sup>1)</sup> Der Titel der Schrift, lateinisch und italienisch, angeführt in Bisticci: Commentario p. 109. 112.

sandschaften nach Venedig und Rom, bei dem König Alfonso von Neapel das Interesse seiner Stadt, wachte sorgsam über ihre Ehre, lehnte aber die ihm zugedachten Ehrenbezeugungen ab, erlangte wegen seiner Reden und Unterhandlungen großen Ruhm und erhielt wegen kluger Voraussicht der Folgen den Beinamen eines Propheten.

Für die übrigen gelehrten Bürger von Florenz in dieser Zeit muß schon deshalb auf Vespasiano (der sie alle kannte) verwiesen werden, weil der Ton, die Atmosphäre, in welcher er schreibt, die Voraussetzungen, unter welchen er mit jenen Leuten umgeht, noch wichtiger erscheinen, als die einzelnen Leistungen selbst. Schon in einer Uebersetzung, geschweige denn in den kurzen Andeutungen, auf welche wir hier beschränkt sind, müßte dieser beste Werth seines Buches verloren gehen. Er ist kein großer Autor, aber er kennt das ganze Treiben und hat ein tiefes Gefühl von dessen geistiger Bedeutung.

Wenn man dann den Zauber zu analysiren sucht, durch welchen die Medici des 15. Jahrhunderts, vor allen Cosimo der Aeltere († 1464) und Lorenzo magnifico († 1492), auf Florenz und auf ihre Zeitgenossen überhaupt gewirkt haben, so ist neben aller Politik ihre Führerschaft auf dem Gebiete der damaligen Bildung das Stärkste dabei. Wer in Cosimos Stellung als Kaufmann und locales Parteihaupt noch außerdem Alles für sich hat, was denkt, forscht und schreibt, wer von Hause aus als der erste der Florentiner und dazu von Bildungswegen als der größte der Italiener gilt, der ist thatsächlich ein Fürst. Cosimo besitzt dann den speciellen Ruhm, in der platonischen Philosophie <sup>1)</sup> die schönste Blüthe der antiken Gedankenwelt erkannt, seine Umgebung mit dieser Erkenntniß erfüllt und so innerhalb des Humanismus eine zweite und höhere Neugeburt des Alterthums ans Licht gefördert

<sup>1)</sup> Was man von derselben vorher kannte, kann nur fragmentarisch gewesen sein. Eine wunderliche Disputation über den Gegensatz des Plato und Aristoteles fand 1438 zu

Ferrara zwischen Hugo von Siena und den auf das Concil gekommenen Griechen statt. Vgl. Aeneas Sylvius, De Europa, Cap. 52, (Opera, p. 450.)

Wissenschaft nicht zu kennen, die für dich eine so große Zierde wäre; wenn du sie nicht erlernst, so wirst du nichts gelten, und sobald die Blüthe der Jugend vorüber ist, ein Mensch ohne alle Bedeutung (*virtù*) sein. Als Piero dieses hörte, erkannte er sogleich, daß es die Wahrheit sei, und entgegnete: er würde sich gerne dafür bemühen, wenn er einen Lehrer fände; — Niccoli sagte: dafür lasse du mich sorgen. Und in der That schaffte er ihm einen gelehrten Mann für das Lateinische und für das Griechische, Namens Pontano, welchen Piero wie einen Hausgenossen hielt und mit 100 Goldgulden im Jahr besoldete. Statt der bisherigen Leppigkeit studirte er nun Tag und Nacht und wurde ein Freund aller Gebildeten und ein großgeinnter Staatsmann. Die ganze Aeneide und viele Reden des Livius lernte er auswendig, meist auf dem Wege zwischen Florenz und seinem Landhause zu Trebbio. Niccoli forschte für sich und lehrte Andere in belebtem Wechselgespräche; aber er lehnte es ab, schriftstellerisch für Andere thätig zu sein; wie Vittorino fürchtete auch er, seinen hochgeschraubten Ansprüchen nicht zu genügen.

Doch lag bei ihm der Nachdruck auf der dem Alterthum entlehnten geistigen Bildung, auf dem rein äußern Behaben, dagegen frankte er an vielen sittlichen Gebrechen. Er nahm seinem Bruder die Geliebte Benvenuta weg, erweckte durch diese That den Zorn des Leonardo Aretino und wurde durch die Genannte gegen manche Freunde aufgehetzt; jede Weigerung, ihm Bücher zu überlassen, nahm er sehr übel auf und gerieth in Folge einer solchen mit Guarino in heftigen Streit; er war von kleinlichem Neid nicht frei und trat, durch diesen angeregt, gegen Chrysoloras, Poggio und Filelfo auf und suchte sie aus Florenz zu verdrängen.

In andern, höhern Sinne vertritt Giannozzo Mannetti <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> S. dessen Vita von Naldus Naldi bei Murat. XX. Col. 532 ff. Ferner Vespasiano Bisticci: Commentario della vita di Messer Giannozzo Mannetti, zuerst herausgegeben v. P. Zanfani in Collezione di opere inedite o rare vol. II Torino 1862.

Der Commentario ist wohl zu unterscheiden von desselben Verfassers kürzer Vita des Mannetti, in welcher letzterer schon auf den ersteren vielfach hingewiesen wird. Vesp. war mit G. M. sehr befreundet; in der Biographie wollte er das Idealbild eines Staats-

sandschaften nach Venedig und Rom, bei dem König Alfonso von Neapel das Interesse seiner Stadt, wachte sorgsam über ihre Ehre, lehnte aber die ihm zugedachten Ehrenbezeugungen ab, erlangte wegen seiner Reden und Unterhandlungen großen Ruhm und erhielt wegen kluger Voraussicht der Folgen den Beinamen eines Propheten.

Für die übrigen gelehrten Bürger von Florenz in dieser Zeit muß schon deshalb auf Vespasiano (der sie alle kannte) verwiesen werden, weil der Ton, die Atmosphäre, in welcher er schreibt, die Voraussetzungen, unter welchen er mit jenen Leuten umgeht, noch wichtiger erscheinen, als die einzelnen Leistungen selbst. Schon in einer Uebersetzung, geschweige denn in den kurzen Andeutungen, auf welche wir hier beschränkt sind, müßte dieser beste Werth seines Buches verloren gehen. Er ist kein großer Autor, aber er kennt das ganze Treiben und hat ein tiefes Gefühl von dessen geistiger Bedeutung.

Wenn man dann den Zauber zu analysiren sucht, durch welchen die Medici des 15. Jahrhunderts, vor allen Cosimo der Aeltere († 1464) und Lorenzo magnifico († 1492), auf Florenz und auf ihre Zeitgenossen überhaupt gewirkt haben, so ist neben aller Politik ihre Führerschaft auf dem Gebiete der damaligen Bildung das Stärkste dabei. Wer in Cosimos Stellung als Kaufmann und locales Parteihaupt noch außerdem Alles für sich hat, was denkt, forscht und schreibt, wer von Hause aus als der erste der Florentiner und dazu von Bildungswegen als der größte der Italiener gilt, der ist thatsächlich ein Fürst. Cosimo besitzt dann den speciellen Ruhm, in der platonischen Philosophie <sup>1)</sup> die schönste Blüthe der antiken Gedankenwelt erkannt, seine Umgebung mit dieser Erkenntniß erfüllt und so innerhalb des Humanismus eine zweite und höhere Neugeburt des Alterthums ans Licht gefördert

<sup>1)</sup> Was man von derselben vorher kannte, kann nur fragmentarisch gewesen sein. Eine wunderliche Disputation über den Gegensatz des Plato und Aristoteles fand 1438 zu

Ferrara zwischen Hugo von Siena und den auf das Concil gekommenen Griechen statt. Vgl. Aeneas Sylvius, De Europa, Cap. 52, (Opera, p. 450.)



zu haben. Der Hergang wird uns sehr genau überliefert <sup>1)</sup>; alles knüpfte sich an die Berufung des gelehrten Johannes Argyropulos und an den persönlichsten Eifer des Cosimo in seinen letzten Jahren, so daß, was den Platonismus betraf, der große Marsilio Ficino sich als den geistigen Sohn Cosimos bezeichnen durfte. Unter Pietro Medici sah sich Ficino schon als Haupt einer Schule; zu ihm ging auch Pietros Sohn, Cosimos Enkel, der erlauchte Lorenzo von den Peripatetikern über; als seine namhaftesten Mitschüler werden genannt Bartolommeo Valori, Donato Acciajuoli und Pierfilippo Pandolfini. Der begeisterte Lehrer hat an mehreren Stellen seiner Schriften erklärt, Lorenzo habe alle Tiefen des Platonismus durchforscht und seine Ueberzeugung ausgesprochen, ohne denselben wäre es schwer, ein guter Bürger und Christ zu sein. Die berühmte Reunion von Gelehrten, welche sich um Lorenzo sammelte, war durch diesen höhern Zug einer idealistischen Philosophie verbunden und vor allen anderen Vereinigungen dieser Art ausgezeichnet. Nur in dieser Umgebung konnte ein Pico della Mirandola sich glücklich fühlen. Das Schönste aber, was sich sagen läßt, ist, daß neben all diesem Cultus des Alterthums hier eine geweihte Stätte italienischer Poesie war und daß von allen Lichtstrahlen, in die Lorenzos Persönlichkeit auseinanderging, gerade dieser der mächtigste heißen darf. Als Staatsmann beurtheile ihn Jeder, wie er mag (S. 88, 137 ff.); aber eine ungerechtere Polemik gibt es nicht, als wenn man Lorenzo beschuldigt, er habe im Gebiet des Geistes vorzüglich Mediocritäten beschützt, und durch seine Schuld seien Lionardo da Vinci und der Mathematiker Fra Luca Pacciolo außer Landes, Toscanelli, Vespucci u. A. wenigstens unbefördert geblieben. Allseitig ist er wol nicht gewesen, aber von allen Großen, welche je den Geist zu schützen und zu fördern

<sup>1)</sup> Bei Nic. Valori, im Leben des Lorenzo magn. ed. Galetti, p. 167. — Vgl. Vespas. Fior. p. 426. Die ersten Unterstützer des Arg. waren die Acciajuoli. Ib. 192: Cardinal Bessarion und seine Parallele zwischen Plato und Aristoteles. Ib. 223: Eu-

janus als Platoniker. Ib. 308: Der Catalanier Narciso und seine Disputation mit Argyropulos. Ib. 571: Einzelne platon. Dialoge schon von Lionardo Aricino übersetzt. Ib. 298: Die beginnende Einwirkung des Neoplatonismus.

fuchten, einer der vielseitigsten und derjenige, bei welchem dies vielleicht am meisten Folge eines tiefern innern Bedürfnisses war.

Laut genug pflegt auch unser laufendes Jahrhundert den Werth der Bildung überhaupt und den des Alterthums insbesondere zu proclamiren. Aber eine vollkommen enthusiastische Hingebung, ein Anerkennen, daß dieses Bedürfniß das erste von allen sei, findet sich doch nirgends wie bei jenen Florentinern des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Hiefür gibt es indirecte Beweise, die jeden Zweifel beseitigen: man hätte nicht so oft die Töchter des Hauses an den Studien Theil nehmen lassen, wenn letztere nicht absolut als das edelste Gut des Erdenlebens gegolten hätten; man hätte nicht das Exil zu einem Aufenthalt des Glückes gemacht wie Palla Strozzi; es hätten nicht Menschen, die sich sonst Alles erlaubten, noch Kraft und Lust behalten, die Naturgeschichte des Plinius kritisch zu behandeln wie Filippo Strozzi<sup>1)</sup>. Es handelt sich hier nicht um Lob oder Tadel, sondern um Erkenntniß eines Zeitgeistes in seiner energischen Eigenthümlichkeit.

Außer Florenz gab es noch manche Städte in Italien, wo Einzelne und ganze gesellschaftliche Kreise bisweilen mit Aufwand aller Mittel für den Humanismus thätig waren und die anwesenden Gelehrten unterstützten. Aus den Brieffsammlungen jener Zeit kommt uns eine Fülle von persönlichen Beziehungen dieser Art entgegen<sup>2)</sup>. Die officielle Gesinnung der höher Gebildeten trieb fast ausschließlich nach der bezeichneten Seite hin.

Doch es ist Zeit, den Humanismus an den Fürstenhöfen ins Auge zu fassen (oben S. 241). Die innere Zusammengehörigkeit des Gewaltherrschers mit dem ebenfalls auf seine Persönlichkeit,

<sup>1)</sup> Varchi, Stor. florent. L. IV. p. 321. Ein geistvolles Lebensbild.

<sup>2)</sup> Die oben S. 237, A. 1 u. 239 A. 1., genannten Biographien Rosminis (über Guarino und Vittorino) sowie Shepherd, Life of Poggio, besonders in der durch Zusätze und Verbesserungen ausgezeichneten

italienischen Uebersetzung von L. Tonelli (2 Bände, Florenz 1825) und der von diesem herausgegebene Briefwechsel Poggios (2 Bände, Flor. 1835 ff.), die Briefe Poggios bei Mai, Specilegium, Tom. X, Rom 1844 p. 221—272, enthalten vieles hierüber.

auf sein Talent angewiesenen Philologen wurde schon früher (S. 8) angedeutet; der letztere aber zog die Höfe eingeständenermaßen den freien Städten vor, schon um der reichlicheren Belohnungen willen. Zu der Zeit, da es schien, als könne der große Alfons von Aragon Herr von ganz Italien werden, schrieb Aeneas Sylvius <sup>1)</sup> an einen andern Sienezen: „wenn unter seiner Herrschaft Italien den „Frieden bekäme, so wäre mir das lieber als (wenn es) unter „Stadtregierungen (geschähe); denn ein edles Königsgemüth belohnt „jede Trefflichkeit.“ Daß daneben eine fortlaufende Reihe von Klagen über die Geringfügigkeit des fürstlichen Mäcenats und über die Gleichgiltigkeit mancher Fürsten gegen den Ruhm sich erhebt, <sup>2)</sup> darf nicht irre machen, — es war eben nicht möglich, Allen genug zu thun. Auch hier hat man in neuester Zeit die unwürdige Seite, das erkaufte Schmeicheln, zu sehr hervorgehoben, wie man sich früher von dem Humanistenlob allzugünstig für jene Fürsten stimmen ließ. Alles in Allem genommen, bleibt es immer ein überwiegend vortheilhaftes Zeugniß für letztere, daß sie an der Spitze der Bildung ihrer Zeit und ihres Landes — wie einseitig dieselbe sein mochte — glaubten stehen zu müssen. Vollends bei einigen Päpsten <sup>3)</sup> hat die Furchtlosigkeit gegenüber den Consequenzen der damaligen Bildung etwas unwillkürlich Imposantes. Nicolaus V. war beruhigt über das Schicksal der Kirche, weil Tausende gelehrter Männer ihr hilfreich zur Seite ständen. Bei Pius II. sind die Opfer für die Wissenschaft lange nicht so großartig, sein Poetenhof erscheint sehr mäßig, allein er selbst ist noch weit mehr das persönliche Haupt der Gelehrtenrepublik als sein zweiter Vorgänger und genießt dieses Ruhmes in vollster Sicherheit. Erst

<sup>1)</sup> Epist. 39; Opera, p. 526, an Mariano Socino.

<sup>2)</sup> z. B. bei Bapt. Mantuan. Eclog. V, noch aus dem 15. Jahrhundert und bei Ambrogio Traversari: de infelicitate principum. —

<sup>3)</sup> Für das wissenschaftliche Mäcenat der Päpste bis gegen Ende des

15. Jahrhunderts muß hier der Kürze wegen auf Gregorovius „Geschichte der Stadt Rom im M. A.“ Band VII und VIII verwiesen werden. Für Pius II. im Besondern vgl. G. Voigt, En. Silvio als Papst Pius II. Bd. III (Berlin 1863) S. 406—440.

Paul II. war mit Furcht und Mißtrauen gegen den Humanismus seiner Secretäre erfüllt, und seine drei Nachfolger, Sixtus, Innocenz und Alexander nahmen wohl Dedicationen an und ließen sich andichten, so viel man wollte, — es gab sogar eine Borgiade, wahrscheinlich in Hexametern <sup>1)</sup> —, waren aber zu sehr anderweitig beschäftigt und auf andere Stützpunkte ihrer Gewalt bedacht, um sich viel mit den Poeten-Philologen einzulassen. Trotzdem war Rom der Mittelpunkt der Renaissance geworden; die päpstliche Curie, um mit Fiesco zu reden, der passendste Ort für edle und gelehrte Männer. <sup>2)</sup> Julius II. fand Dichter, weil er selber ein bedeutender Gegenstand war (S. 122), scheint sich übrigens nicht viel um sie gekümmert zu haben. Da folgte auf ihn Leo X. „wie auf Romulus Ruma“, d. h. nach dem Wassenlärm des vorigen Pontificates hoffte man auf ein ganz den Musen geweihtes. Der Genuß schöner lateinischer Prosa und wohl lautender Verse gehörte mit zu Leos Lebensprogramm, und soviel hat sein Mäcenat allerdings in dieser Beziehung erreicht, daß seine lateinischen Poeten in zahllosen Elegien, Oden, Epigrammen, Sermonen jenen fröhlichen, glänzenden Geist der leonischen Zeit, welchen die Biographie des Jovius athmet, auf bildliche Weise darstellten <sup>3)</sup>. Vielleicht ist in der ganzen abendländischen Geschichte kein Fürst, welchen man

<sup>1)</sup> Lil. Greg. Gyrardus, de poetis nostri temporis, bei Anlaß des Sphaerulus von Camerino (Opp. II, p. 394). Der gute Mann wurde damit nicht zur rechten Zeit fertig und hatte seine Arbeit noch 40 Jahre später im Pult. — Ueber die mageren Honorare des Sixtus IV. vgl. Pierio Valer. de infelie. lit. p. 369 fg. bei Anlaß des Theodoros Gaza. Er bekam für seine Uebersetzung und Erklärung einer Schrift des Aristoteles 50 Goldgulden ab eo, a quo se totum inauratum iri speraverat. — Das absichtliche Fernhalten der Humanisten vom Cardinalat bei den

Päpsten vor Leo, vgl. Lor. Granus Leichenrede auf Card. Egidio, Anecd. litt. IV, p. 307.

<sup>2)</sup> Brief vom 18. Juli 1471 bei Rosmini II, 364.

<sup>3)</sup> Das Beste in den Deliciae poetarum italorum und in den Beilagen zu den verschiedenen Ausgaben von Roscoe, Leo X. Manche Dichter und Schriftsteller, wie Aleyonius, de exilio ed. Menken p. 10, sprechen es freilich auch aus, daß sie Leo X. gern loben, weil sie dadurch selbst hoffen, unsterblich zu werden.

im Verhältniß zu den wenigen darstellbaren Ereignissen seines Lebens so vielseitig verherrlicht hätte. Zugang zu ihm hatten die Dichter hauptsächlich um Mittag, wann die Saitenvirtuosen aufgehört hatten<sup>1)</sup>; aber einer der Besten der ganzen Schaar<sup>2)</sup> gibt zu verstehen, daß sie ihm auch sonst auf Schritt und Tritt in den Gärten wie in den innersten Gemächern des Palastes beizukommen suchten, und wer ihn da nicht erreichte, versuchte es mit einem Bettelbrief in Form einer Elegie, worin der ganze Olymp vorfam<sup>3)</sup>. Denn Leo, der kein Geld beisammen sehen konnte und lauter heitere Mienen zu erblicken wünschte, schenkte auf eine Weise, deren Andenken sich in den folgenden knappen Zeiten rasch zum Mythos verklärte. Dazu gehört die Geschichte von der purpurfarbtenen Börse mit Goldpäckchen verschiedener Größe, in welche Leo blindlings hineingreift. Dagegen verlangte er auch befriedigende Leistungen; sollen doch die Tafelimprovisatoren, wenn sie gar zu hinkende Verse machten, mit Peitschen geschlagen worden sein.<sup>4)</sup> Von seiner Reorganisation der Sapienza ist bereits (S. 236) die Rede gewesen. Um Leos Einfluß auf den Humanismus nicht zu gering zu taxiren, muß man den Blick frei halten von den vielen Spielereien, die dabei mit unterliefen; man darf sich nicht irre machen lassen durch die bedenklich scheinende Ironie (S. 171 fg.), mit der er selbst diese Dinge bisweilen behandelt; das Urtheil muß ausgehen von den großen geistigen Möglichkeiten, welche in den Bereich der „Anregung“ fallen und schlechterdings nicht im Ganzen zu berechnen, wohl aber für die genauere Forschung in manchen einzelnen Fällen thatsächlich nachzuweisen sind. Was die italienischen Humanisten seit etwa 1520 auf Europa gewirkt haben, ist immer irgendwie von dem Antriebe bedingt, der von Leo ausging. Er ist derjenige Papst, welcher im Druckprivilegium für den neu-

<sup>1)</sup> Paul. Jov. Elogia doct. vir. p. 131, bei Anlaß von Guido Posthumus.

<sup>2)</sup> Pierio Valeriano in seiner „Simia“.

<sup>3)</sup> S. die Elegie des Joh. Aurelius

Mutius, in den Deliciae poet. ital.

<sup>4)</sup> Bei Giraldi, Hecatommithi VI, Nov. 8. Lil. Greg. Gyraldus, de poetis nostri temp. Opp. II. p. 398 (Bas. 1580).

gewonnenen Tacitus<sup>1)</sup> sagen durfte: Die großen Autoren seien eine Norm des Lebens, ein Trost im Unglück; die Beförderung der Gelehrten und der Erwerb trefflicher Bücher habe ihm von jeher als ein höchstes Ziel gegolten, und auch jetzt danke er dem Himmel, den Nutzen des Menschengeschlechtes durch Begünstigung dieses Buches befördern zu können.

Wie die Verwüstung Roms 1527 die Künstler zerstreute, so trieb sie auch die Literatur nach allen Winden auseinander und breitete den Ruhm des großen verstorbenen Beschützers erst recht bis in die äußersten Enden Italiens aus.

Von den weltlichen Fürsten des 15. Jahrhunderts zeigt den höchsten Enthusiasmus für das Alterthum Alfons der Große von Aragon, König von Neapel (S. 35). Es scheint, daß er dabei völlig naiv war, daß die antike Welt in Denkmälern und Schriften ihm seit seiner Ankunft in Italien einen großen, überwältigenden Eindruck machte, welchem er nun nachleben mußte; vielleicht war er auch durch das Vorbild seines Vorfahren Robert, des großen Gönners Petrarca's, bestimmt, den er erreichen oder übertreffen wollte. Wunderbar leicht gab er sein trotziges Aragon sammt Nebenlanden an seinen Bruder auf, um sich ganz dem neuen Besitz zu widmen. Bald galt sein Hof als Sammelplatz, aus dem die höchststehenden Männer hervorgingen, z. B. Papst Calixt III. Er hatte theils nach, theils neben einander in seinen Diensten<sup>2)</sup> den Georg von Trapezunt, den jüngern Chrysoloras, den Lorenzo Balla, den Bartolommeo Facio und den Antonio Panormita, welche seine Geschichtschreiber wurden; der letztere mußte ihm und seinem Hofe täglich den Livius erklären, auch im Lager während der Feldzüge. Diese Leute kosteten ihn jährlich 20,000 Goldgulden; dem Panormita gab er für sein Werk 1000 Goldgulden, dem Facio

<sup>1)</sup> Roscoe, Leone X., ed. Bossi. VI. 181.

<sup>2)</sup> Vespas. Fior. p. 68 fg. Die Uebersetzung aus dem Griechischen, die H. machen ließ, p. 93. — Vita Jan. Mannetti, bei Murat. XX. Col.

541 fg. 450 fg. 495. — Panormita: de dictis et factis Alphonsi, regis Aragonum libri quatuor. Commentar. in eosdem Aeneae Sylvii hgg. von Jacob Spiegel, Basel 1538.

schenkte er für die *Historia Alphonsi* über die 500 Ducaten Jahresbesoldung, am Schluß der Arbeit noch 1500 Goldgulden obendrein, mit den Worten: „es geschieht nicht, um Euch zu bezahlen, denn „Euer Werk ist überhaupt nicht zu bezahlen, auch nicht, wenn ich „Euch eine meiner besten Städte gäbe; aber mit der Zeit will ich „suchen Euch zufrieden zu stellen<sup>1)</sup>.“ Als er den Giannozzo Mannetti unter den glänzendsten Bedingungen zu seinem Secretär nahm, sagte er: „mein letztes Brod würde ich mit Euch theilen.“ Schon als Gratulationsgesandter von Florenz bei der Hochzeit des Prinzen Ferrante hatte Giannozzo einen solchen Eindruck auf den König gemacht, daß dieser „wie ein Erzbild“ regungslos auf dem Throne saß und nicht einmal eine Mücke abwehrte, die sich am Anfang der Rede auf seine Nase gesetzt hatte.

Bei der Restauration des Schlosses nahm er den Vitruv zu Hilfe; Schriften der Alten führte er überallhin mit sich; er hielt den Tag für verloren, an dem er nichts gelesen hatte, ließ sich im Lesen weder durch Musik, noch durch irgend ein Geräusch stören und verachtete seine fürstlichen Collegen, die nicht selbst die Wissenschaft pflegten oder begünstigten. Auch seine Unterthanen ermunterte er zum Studium: junge Leute schickte er nach Paris und verlangte von ihnen tüchtige Fortschritte als einzigen Dank. Seine Lieblingsstätte scheint die Bibliothek des Schlosses von Neapel gewesen zu sein, die er sich auch wohl selbst aufschloß, wenn kein Bibliothekar anwesend war; dort saß er an einem Fenster mit besonders schöner Aussicht gegen das Meer und hörte den Weisen zu, wenn sie z. B. über die Trinität discutirten. Denn er war auch völlig religiös und ließ sich außer Livius und Seneca auch die Bibel vortragen, die er, nachdem er sie 14 mal gelesen hatte, beinah auswendig wußte. Er gab denen, die Nonnen werden wollten, das Geld, das sie zum Eintritt ins Kloster nöthig hatten,

<sup>1)</sup> Auch Alfons konnte es freilich nicht Allen recht machen, z. B. dem Poggio; vgl. Shepherd Tonelli, *Vita di Poggio* II, 108 fg. und den Brief des P. an Facius bei *Fac. de vir.*

ill. ed. Mehus p. 88, wo es über Alf. heißt: *ad ostentationem quaedam facit quibus videatur doctis viris favere* und Poggios Brief bei Mai, *Spicil. tom. X*, p. 241.

befuchte fleißig die Kirche und hörte mit großer Aufmerksamkeit den Predigten zu. Auf einer seiner Medaillen steht der Bibelspruch: „Meine Stärke und mein Lob ist der Herr; er ward mir zum Heil.“ Wer will die Empfindung genau errathen, die er den vermeintlichen Gebeinen des Livius zu Padua (S. 159) widmete? Als er auf große Bitten von den Venezianern einen Armknochen davon erhielt und ehrfurchtsvoll in Neapel in Empfang nahm, mag in seinem Gemüthe Christliches und Heidnisches sonderbar durch einander gegangen sein. Auf einem Feldzuge in den Abruzzen zeigte man ihm das ferne Sulmona, die Heimath des Ovid, und er grüßte die Stadt und dankte dem Genius des Ortes; offenbar that es ihm wohl, die Weissagung des großen Dichters über seinen künftigen Ruhm <sup>1)</sup> wahr machen zu können. Einmal gefiel es ihm auch, selber in antiker Weise aufzutreten, nämlich bei seinem berühmten Einzug in das definitiv eroberte Neapel (1443); unweit vom Mercato wurde eine 40 Ellen weite Bresche in die Mauer gelegt; durch diese fuhr er auf einem goldenen Wagen wie ein römischer Triumphator <sup>2)</sup>. Auch die Erinnerung hieran ist durch einen herrlichen marmornen Triumphbogen im Castello nuovo verewigt. — Seine neapolitanische Dynastie (S. 36) hat von diesem antiken Enthusiasmus wie von all seinen guten Eigenschaften wenig oder nichts geerbt.

Ungleich gelehrter als Alfonso war Federigo von Urbino <sup>3)</sup>, des großen Meisters Vittorino da Feltre großer Schüler, der weniger Leute um sich hatte, gar nichts verschwendete und wie in allen Dingen so auch in der Aneignung des Alterthums planvoll verfuhr. Für ihn und für Nicolaus V. sind die meisten Uebersetzungen aus dem Griechischen und eine Anzahl der bedeutendsten Commentare, Bearbeitungen u. dgl. verfaßt worden. Er gab viel aus, aber zweckmäßig, an die Leute, die er brauchte. Von einem Poetenhof war in Urbino keine Rede; der Herr selber war der

<sup>1)</sup> Ovid. Amores III, 11, vs. 11.  
— Jovian. Pontan., de principe.

<sup>2)</sup> Giorn. napolet. bei Murat. XXI,  
Col. 1127.

<sup>3)</sup> Vesp. Fior. p. 3. 119 fg. —  
Volle aver piena notizia d'ogni  
cosa, cosi sacra come gentile. —  
Vgl. oben S. 45 fg. und 219 fg.



Gelehrteste. Das Alterthum war allerdings nur ein Theil seiner Bildung; als vollkommener Fürst, Feldherr und Mensch bemeisterte er einen großen Theil der damaligen Wissenschaft überhaupt und zwar zu praktischen Zwecken, um der Sache willen. Als Theologe z. B. verglich er Thomas und Scotus und kannte auch die alten Kirchenväter des Orients und Occidents, erstere in lateinischen Uebersetzungen. In der Philosophie scheint er den Plato gänzlich seinem Zeitgenossen Cosimo überlassen zu haben; von Aristoteles aber kannte er nicht nur Ethik und Politik genau, sondern auch die Physik und mehrere andere Schriften. In seiner sonstigen Lectüre wogen die sämtlichen antiken Historiker, die er besaß, beträchtlich vor; diese und nicht die Poeten „las er immer wieder und ließ sie sich vorlesen“.

Die Sforza <sup>1)</sup> sind ebenfalls alle mehr oder weniger gelehrt und erweisen sich als Mäcenaten (S. 27, 39), wovon gelegentlich die Rede gewesen ist. Herzog Francesco mochte bei der Erziehung seiner Kinder die humanistische Bildung als eine Sache betrachten, die sich schon aus politischen Gründen von selbst verstehe; man scheint es durchgängig als Vortheil empfunden zu haben, wenn der Fürst mit den Gebildetsten auf gleichem Fuße verkehren konnte. Lodovico Moro, selber ein trefflicher Latinist, zeigt dann eine Theilnahme an allem Geistigen, die schon weit über das Alterthum hinausgeht (S. 42 fg.).

Auch die kleineren Herrscher suchten sich ähnlicher Vorzüge zu bemächtigen, und man thut ihnen Unrecht, wenn man glaubt, sie hätten ihre Hofliteraten nur genährt, um von denselben gerühmt zu werden. Ein Fürst wie Borso von Ferrara (S. 48) macht bei aller Eitelkeit doch gar nicht mehr den Effect, als erwartete er die Unsterblichkeit von den Dichtern, so eifrig ihm dieselben mit einer „Vorseis“ u. dgl. aufwarteten, dazu ist sein Herrschergefühl bei

<sup>1)</sup> Beim letzten Visconti streiten sich noch Livius und die französischen Ritterromane nebst Dante und Petrarca um die Theilnahme des Fürsten (S. 38). Die Humanisten, welche

sich bei ihm meldeten und ihn „berühmt machen“ wollten, pflegte er nach wenigen Tagen wieder wegzuschicken. Vgl. Decembrio, bei Murat. XX. Col. 1114.

Weitem zu sehr entwickelt; außerdem hat er eine besondere Vorliebe für das Italienische, wenigstens ist er sehr erzürnt, als sein Höfling und Astrolog Carlo da San Giorgio ihm die Geschichte einer gegen ihn gerichteten angeblichen Verschwörung der Herren vom Pio in lateinischer und nicht in italienischer Sprache überreicht.<sup>1)</sup> Allein bei ihm, noch mehr bei seinen Nachfolgern erkennt man, daß der Umgang mit Gelehrten, das Interesse für das Alterthum das Bedürfnis nach eleganter lateinischer Epistolographie von dem damaligen Fürstenthum unzertrennlich waren. Wie sehr hat es noch der praktisch hochgebildete Herzog Alfonso (S. 50) beklagt, daß ihn die Kränklichkeit in der Jugend einseitig auf Erholung durch Handarbeit hingewiesen!<sup>2)</sup> Oder hat er sich mit dieser Ausrede doch eher nur die Literaten vom Leibe gehalten? In eine Seele wie die seinige schauten schon die Zeitgenossen nicht recht hinein.

Selbst die kleinsten romagnolischen Tyrannen können nicht leicht ohne einen oder mehrere Hofhumanisten auskommen; der Hauslehrer und Secretär sind dann öfter Eine Person, welche zeitweise sogar das Factotum des Hofes wird<sup>3)</sup>. Man ist mit der Verachtung dieser kleinen Verhältnisse insgemein etwas zu rasch bei der Hand, indem man vergißt, daß die höchsten Dinge des Geistes gerade nicht an den Maßstab gebunden sind.

Ein sonderbares Treiben muß jedenfalls an dem Hofe zu Rimini unter dem frechen Heiden und Condottiere Sigismondo Malatesta (1417—1479, Herrscher seit 1432) geherrscht haben. Er hatte eine Anzahl von Philologen um sich, Porcellio, Basinio von Parma, Trebanio, und stattete einzelne derselben reichlich,

<sup>1)</sup> Atti e memorie II, Parma 1864, p. 370.

<sup>2)</sup> Paul Jovii Vita Alfonsi ducis.

<sup>3)</sup> Ueber Collenuccio am Hofe des Giovanni Sforza von Pesaro (Sohn des Alessandro, S. 27), der ihn zuletzt 1508 mit dem Tode lohnte, s. S. 151, Anm. 1. — Beim letzten Ordelaffo zu Forli verfaß Co-

drus Urceus die Stelle 1477—1480; Klage an sein Todtenbett bei C. U. Opp. Ven. 1506 fol. LIIII; über den Aufenthalt in Forli Sermo VI. — Unter den gebildeten Tyrannen ist auch der 1488 von seiner Gattin ermordete Galeotto Manfredi von Faenza zu nennen; ebenso einzelne Bentivogli von Bologna.

z. B. mit einem Landgut aus, während andere als Offiziere ihren mäßigen Lebensunterhalt hatten; so spottete wenigstens Basinio, er besäße Acker und Villa, während seine Concurrenten als hungerrige Parasiten noch in ihrem Alter Soldaten spielen müßten<sup>1)</sup>. In seiner Burg — arx Sismundea — halten seine Philologen ihre oft sehr giftigen Disputationen, in Gegenwart des „rex“, wie sie ihn nennen; in ihren lateinischen Dichtungen preisen sie natürlich ihn und besingen seine Liebshaft mit der schönen Isotta degli Atti, zu deren Ehren eigentlich der berühmte Umbau von San Francesco in Rimini erfolgte, als ihr Grabdenkmal, Divæ Isottæ Sacrum. Und wenn die Philologen sterben, so kommen sie in (oder unter) die Sarkophage zu liegen, womit die Nischen der beiden Außenwände dieser nämlichen Kirche geschmückt sind; eine Inschrift besagt dann, der betreffende sei hier beigesetzt worden zur Zeit da Sigismundus, Pandulfus' Sohn herrschte. Man würde es heute einem Scheusal, wie dieser Fürst war, schwerlich glauben, daß Bildung und gelehrter Umgang ihm ein Bedürfnis seien, und doch hat er nicht blos feile Hofdichter um sich versammelt, sondern einen sinnigen, zarten Lyriker wie Giusto de Conti (gest. 1447) an sich zu fesseln gewußt, den gelehrten Valturio bei sich beherbergt, mit seiner und mit Hilfe anderer gelehrter Männer aus den verborgensten Abgründen der Philosophie bildliche Formen für die in den Gemälden seiner Kirche zu allegorisirenden Begriffe ausgeflügelt, und als werthvollste Beute aus dem von ihm unternommenen Türkenzuge die Leiche des großen Gemüthos Plethon heimgebracht „wegen der ungeheuern Liebe zu den Gelehrten, von der er entbrannt ist“, wie es in seinem Leichensteine heißt. Ja selbst der, welcher ihn excommunicirte, in effigie verbrannte und bekriegte, nämlich Papst Pius II. sagt von ihm: „Sigismondo kannte die Historien und besaß eine große Kunde

<sup>1)</sup> Aneedota literar. II, p. 305  
 sq. 405. Die Gedichte der Poeten  
 von Rimini sind in trium poetarum  
 opuscula Paris 1559 abgedruckt.

Vgl. Ch. Yriarte, Un condottiere  
 au 15 siècle. Rimini. Paris 1882 und  
 Zeitschrift für bildende Kunst XV,  
 1—15.

„der Philosophie; zu Allem, was er ergriff, schien er geboren“<sup>1)</sup>. Und ähnliche Beispiele sind gerade in der Zeit der Renaissance nicht selten: Troccio, einer der treuesten Anhänger der Borgia, Mörder und Räuber, suchte eifrig nach italienischen Sonetten, und G. G. Trivulzio, ein rauher Krieger, bedauerte unter den bei der Einnahme Mailands erlittenen Verlusten keinen mehr als den eines Exemplars des Quintus Curtius.

### Siebentes Capitel.

#### Reproduction des Alterthums: Epistolographie und lateinische Rede.

Zu zweien Zwecken aber glaubten Republiken wie Fürsten und Päpste des Humanisten durchaus nicht entbehren zu können: zur Abfassung der Briefe und zur öffentlichen, feierlichen Rede.

Der Secretär muß nicht nur von Stileswegen ein guter Lateiner sein, sondern umgekehrt: nur einem Humanisten traut man die Bildung und Begabung zu, welche für einen Secretär nöthig ist. Und so haben die größten Männer der Wissenschaft im 15. Jahrhundert meist einen beträchtlichen Theil ihres Lebens hindurch dem Staat auf diese Weise gedient. Man sah dabei nicht auf Heimath und Herkunft; von den vier großen florentinischen Secretären, die seit 1427 bis 1465 die Feder führten<sup>2)</sup>, sind drei aus der Unterthanenstadt Arezzo: nämlich Lionardo (Bruni), Carlo (Marzupini) und Benedetto Accolti; Poggio war von Terra nuova, ebenfalls im florentinischen Gebiet. Hatte man doch schon

<sup>1)</sup> Pii II. Comment. L. II, p. 92. Historiae ist hier der Inbegriff des ganzen Alterthums. Auch Paulus Cortesius rühmt ihn sehr, p. 34 fg.

<sup>2)</sup> Fabroni, *cosmus*, Adnot. 118. — Vespas. Flor. passim. — Eine Hauptstelle über das, was die Flo-

rentiner von ihren Secretären verlangten (quod honor apud Florentinos magnus habetur, sagt B. Jacius bei der Erzählung von Poggios Ernennung zum Secretär: *De vir. ill. p. 17*), bei Aeneas Sylvius, *De Europa*, cap. 54. (*Opera p. 454*.)